

Angelika REDDER

GRAMMATIK UND SPRACHLICHES HANDELN IN DER FUNKTIONALEN PRAGMATIK

– GRUNDLAGEN UND VERMITTLUNGSZIELE –

Die Relation von Grammatik und sprachlichem Handeln ist keineswegs durchgehend geklärt, ja das Zusammendenken selbst ist nicht selbstverständlich. Daher sind eine Reihe von theoretischen Ausführungen voranzustellen. Leider kann ich sie lediglich auf die westliche Wissenschaftsdiskussion beziehen.

1. FUNKTIONALE PRAGMATIK

Die *Funktionale Pragmatik* (FP) ist eine Sprachtheorie.¹ Die Kategorie ‚Pragmatik‘ im Namen ist also weder als eine semiotische Teilkomponente neben ‚Syntaktik‘ und ‚Semantik‘ im Sinne von Morris zu verstehen, noch als Addendum des ‚Sprachgebrauchs‘ bzw. der ‚Sprachverwendung‘ (= parole) zum ‚Sprachsystem‘ (= langue) im Sinne von de Saussure (vgl. Ehlich 1996).² Vielmehr wird das Phänomen Sprache insgesamt als eine praxisbezogene (> pragma) Form-Funktions-Struktur aufgefasst. Diese komplexe Strukturiertheit gilt es systematisch zu begreifen. Insofern ist die FP durchaus eine strukturalistische Theorie. Sie baut jedoch weder auf einem zeichenpsychologischen fait social auf wie die Semiologie des französischen Strukturalismus, noch gilt die Struktur als grundsätzlich hierarchisch bzw. binär angelegt wie im amerikanischen Strukturalismus bzw. in der distributionsbasierten discourse analysis von Z. Harris oder wie in der britisch-australischen systemischen Linguistik.

Die Funktionale Pragmatik versteht sich vielmehr (a) als Systematisierung für einzelsprachliche und übereinzelsprachliche Phänomene, (b) als integra-

¹ Die FP wurde vor ca. 35 Jahren in der Hochzeit der sog. pragmatischen Wende in Europa durch Konrad Ehlich & Jochen Rehbein im Umfeld von Dieter Wunderlich entwickelt. Überblicke gewähren die Handbucharikel von Rehbein (2001), Rehbein & Kameyama (2004), Redder (2008) und die dreibändige Edition von Ehlich (2007).

² Im kybernetischen Code-Begriff wird beides mit interaktionistischem Anspruch in eins zu setzen versucht, ohne die Komplexität und Produktivität sprachlicher Strukturen zu erfassen; bereits Bühler (1934) kritisierte den Begriff als sprachanalytisch unangemessen.

tive Theorie für alle Dimensionen von Sprache, (c) als reflektiert-empirisch und hermeneutisch verfahrenende Sprachtheorie. Mit Blick auf die Bestimmung von ‚Sprache‘ lässt sich formulieren: Die Funktionale Pragmatik ist eine *Handlungstheorie von Sprache*. Das bedeutet für das Sprachkonzept der FP: Sprache ist eine Form des Handelns; *Sprache ist sprachliches Handeln*.

Dieses sprachliche Handeln hat historisch-gesellschaftliche Qualität, d. h. beides, Gesellschaftlichkeit und Historizität³, sind Wesensmerkmale von Sprache bzw. sprachlichem Handeln. ‚Gesellschaft‘ und nicht ‚Individuum‘ bildet ihre sprachsoziologische Fundierungskategorie. Demgemäß werden individuenbasierte Termini wie Intention, Ziel, Einstellung oder stance, Rolle oder face und lokalistische Konzeptionen wie Aushandeln und Signalisieren oder Zu-verstehen-Geben (z. B. mittels cues) kritisch überwunden und stattdessen umgekehrt Aspekte individuellen Handelns in der sprachlichen Interaktion aus gesellschaftlichen Kategorien abgeleitet.⁴ Freilich konfrontiert diese Konzipierung die FP stets mit einem erheblichen Anspruch: der permanenten Bereitschaft, sich sowohl der Revision durch empirische Daten zu stellen als auch der Durcharbeitung von Erkenntnissen in anderen theoretischen Zusammenhängen im Wege der Kritik. Die integrale Handlungstheorie erlaubt keine Kurzschlüsse oder eklektizistischen Zu- und Ausbauten, sie erspart einem nicht das kritische Durchdenken der besonderen Einzelbestimmung im Lichte des allgemeinen Ganzen und umgekehrt. Das ist weder trendy noch zeitsparend, wohl aber konsistent im Sinne einer Theorie der dialektischen wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung in der Folge von Hegel.

Die Menschen haben gemäß der Funktionalen Pragmatik Sprache bzw. sprachliches Handeln aus praktischen Bedürfnissen heraus entwickelt. Formen sprachlichen Handelns dienen also dazu, verallgemeinerte, repetitive Bedürfnisse in wiederkehrenden Situationen der Wirklichkeit zu befriedigen. Sprache ist praktisches Bewusstsein, wie Marx einmal im Vergleich von Biene und Baumeister gegen biologistische Auffassungen formulierte. Formen des sprachlichen Handelns sind deshalb durch die *gesellschaftlichen Zwecke* be-

³ Allein diesen Aspekt betont Oesterreicher (2001) in semiologie-interner Kritik.

⁴ Die zu einem erheblichen Teil darauf beruhenden Differenzen der FP relativ zur deutschsprachigen Konversationsanalyse, Ethnographie des Sprechens und Gesprächsforschung können hier aus Raumgründen leider nicht ausgeführt werden. Hinzu kommen – pointiert gesagt – die frühe Kritik an der isolierten Äußerungsbetrachtung, verdeckten Satz-zentriertheit und markanten Sprecherzentriertheit der Sprechakttheorie gemäß Searle und Grice (im Unterschied zu Austin) (s. Ehlich 1972/2007), an der dezidierten Aussparung mentaler Prozesse bei der orthodoxen Conversation Analysis bzw. oberflächenkonzentrierten KA sowie an der deduktiv verfahrenenden, induktiv allenfalls illustrierenden Dialoganalyse oder der ethnozentrisch und additiv konzipierten Relevanztheorie.

stimmt, die sie erfüllen. *Individuelle Ziele* lassen sich durch Nutzung dieser zweckbasierten Formen realisieren.⁵

Sprache ist insofern ein Medium, Sprache ist ein *Mittel* zu einem *Zweck*.⁶ Auf höchster Abstraktionsstufe besteht dieser Zweck in der *sprachlichen Kommunikation*. Sie erfolgt grundlegend *kooperativ* zwischen einem *Sprecher S* und *Hörer H*. Kommunikation ist eine spezifische Form der Interaktion; Interaktion ist eine wesentliche Erscheinungsweise menschlicher Handlungen.

Graphisch wird diese sprachtheoretische Grundkonstellation folgendermaßen zu erfassen versucht:

Zur Anzeige wird der QuickTime™
Dekompressor „TIFF (LZW)“
benötigt.

Abb. 1: Sprachtheoretisches Grundmodell, aus: Ehlich & Rehbein (1986, 96)

Der Großbuchstabe P steht für die außersprachliche Wirklichkeit; der griechische Buchstabe Π steht für die mentale Wirklichkeit von Sprecher (Index S) und Hörer (Index H), d. h. im weiten Sinne für ihr Wissen (und Fühlen) bezogen auf die Wirklichkeit; der Kleinbuchstabe p steht für sprachliche Wirklichkeit (z. B. im propositionalen Gehalt). Die Pfeile geben die Wirkungsrichtung an. Zum sprachlichen Handeln gehören somit systematisch Sprecher und Hörer mit ihrer jeweiligen mentalen Widerspiegelung der Wirklichkeit, in die ihre verbale Interaktion als Praxis integriert ist. Alle drei Kategorien, die Wirklichkeit P, der Π-Bereich aus Kognition und Emotion sowie die Sprache p, haben eine spezifische Wirklichkeitsqualität und bilden derart zugleich Teile der komplexen Wirklichkeit.

Eine Handlungstheorie von Sprache wie die FP hat als linguistische Basiskategorien das sprachliche Handeln und die sprachlichen Mittel, die dem Vollzug dieses sprachlichen Handelns dienen. Mit anderen Worten: *Sprachliche Mittel*, also sprachliche Ausdrucksformen jeglichen Typs, dienen zum *Vollzug von sprachlichem Handeln*. Basiskategorie der handlungstheoretischen

⁵ Die im deutschen System der Modalverben niedergelegte alltagspraktische Analyse von Handlungsmodalitäten ist unter dieser erkenntnistheoretischen Perspektive besonders interessant (vgl. zuletzt Redder 2009).

⁶ Ehlich (1998/2007) hat die im theoriegeschichtlichen Durchgang zentralen Funktionsaspekte des Mediums Sprache typisierend gefasst als (i) interaktive, (ii) gnoseologische (erkenntnisstiftende) und (iii) kommunitive (gesellschaftsstiftende) Funktion von Sprache. Sie sind nicht als funktionale Fundierungskategorien im Sinne von Halliday (1973) oder Jacobson (1971) misszuverstehen.

FP ist also nicht das Zeichen, wie in semiotischen Theorien. Das Zeichen ist – als Mittel zum Zweck – vielmehr eine abgeleitete Kategorie für historisch-gesellschaftlich entwickelte Form-Funktions-Einheiten. Eine Sprachtheorie wie die FP hat das systematische Verhältnis von Sprachmitteln und Sprachzwecken zu rekonstruieren.

Das heißt insbesondere: Jedes sprachliche Mittel muss formal und funktional analysiert werden (vgl. Hoffmann in der IdS-Grammatik 1997, Kap. B). Bei den sprachlichen Zwecken ist gemäß Ehlich (1981/2007) zwischen *sprachinternen Zwecken* und *sprachexternen Zwecken* zu unterscheiden. Sprachintern fungieren die für eine Sprachstruktur als solche wesentlichen Mittel wie Laute, Lautkombinationen vom Typ VK (Vokal-Konsonant), KVK, KKV mit oder ohne Tönen etc. Auf sprachinterne Zwecke abgestimmte sprachliche Formen bilden *Teilgegenstände (!)* der Grammatik. Sprachextern sind solche für die kommunikativen Zwecke wesentliche Mittel wie expeditiv Prozeduren (aigutchis wie tonal differente HM oder OH) und Illokutionen. Beide Zweckbereiche für sich und im Wechselverhältnis zueinander formen zugleich wesentliche Strukturphänomene für einen je typologisch differenten „Sprachbau“ im Sinne von Humboldt. In kritischer Weiterentwicklung der klassischen Konzeption einer Implikationshierarchie von Greenberg leitet Ehlich aus jener Differenzierung das Modell eines „typologischen Strukturgitters“ ab (1981/2007, 79).

2. GRAMMATIK UND SPRACHLICHES HANDELN

Sprachliches Handeln erfolgt in Einheiten unterschiedlicher Größenordnung. (a) Kleinste Einheiten sprachlichen Handelns nennt man in der FP ‚Prozedur‘; (b) Einheiten mittlerer Größenordnung heißen ‚Sprechhandlung‘, konstituiert aus Äußerungsakt, propositionalem Akt und illokutivem Akt; (c) größte Einheiten sind ‚Diskurs‘ und ‚Text‘, beide bestehen aus Ensembles von Sprechhandlungen zu einem übergeordneten Zweck.

Ein *Diskurs* ist charakterisiert durch die Kopräsenz von S und H sowie eine gemeinsame, einheitliche Sprechsituation. Ein *Text* ist demgegenüber eine sprachliche Handlungsform, welche aufgrund fehlender Kopräsenz von S und H entwickelt und geeignet ist, eine systematisch „zerdehnte“ Sprechsituation zwischen S und H zu überbrücken, d. h. diatopisch und diachronisch getrennte Produktion und Rezeption dennoch als ganzheitliche interaktive Einheit zu ermöglichen (Ehlich 1983/2007). Ein Text dient dank seiner überbrückungsgeeigneten Strukturform zugleich auch der Lösung des Problems begrenzter Gedächtniskapazität und somit der historisch-gesellschaftlichen Überlieferung. Schriftlichkeit ist *nicht* kennzeichnend für Texte, unterstützt

aber die Überbrückung der zerdehnten Sprechsituation. Es gibt – nicht allein in oralen Kulturen – mündliche Texte; klassische mündliche Textarten sind Epen, Balladen, Sagen und Märchen sowie Gebete.

Das „partikulare sprachliche Handeln“ (Redder 2003) bildet eine besondere Zwischeneinheit (a'). Sein Kennzeichen ist, dass es – für das Deutsche untypisch – keinerlei Finitum enthält und also nicht in der Sprechhandlungssituation situiert ist. Dennoch fungiert es prädikativ. Charakteristische Formen sind Partizipialkonstruktionen oder Nominal- und Präpositionalphrasen, aber auch einzelne Symbolfeldmittel wie „weg“, „vorbei“ oder „aus“, d. h. minimal kommunikativ zubereitete elementare propositionale Basen (epB) (Redder 2006). Einfache Nutzungen partikularen sprachlichen Handelns können innerhalb von Sprechhandlungen vorkommen (als Parenthesen, Appositionen, Zusätze, adverbiale Partizipialkonstruktionen bzw. Converben oder freie Adjunkte). Rekursiv erstellte Mehrfachanwendungen, sogenannte Ketten, bilden eigene Passagen von Diskursen oder Texten (i) in ko-perzeptiven Diskursarten (z. B. Reportagen), (ii) in rekonstruktiven Diskurs- und Textarten (z. B. Erzählungen) (Redder i. Dr.).

Graphisch lassen sich die Einheiten des sprachlichen Handelns folgendermaßen darstellen:

Zur Anzeige wird der QuickTime™
Dekompressor „TIFF (Unkomprimiert)“
benötigt.

Abb. 2: Einheiten sprachlichen Handelns, aus: Redder (2005, 47)

Prozeduren werden – als kleinste sprachliche Handlungseinheiten – funktional subklassifiziert. Diese Klassifikation erfolgt in Anlehnung an Karl Bühler (1934) nach „sprachlichen Feldern“. Eine Reihe von sprachvergleichenden Untersuchungen hat die Differenzierung von fünf sprachlichen Feldern als systematisch angemessen erwiesen: Symbolfeld, Zeigfeld, Lenkfeld, Operatives Feld, Malfeld (Ehlich 1986/2007, Bd. I; Zifonun, Hoffmann, Strecker 1997, Kap. B). Solche funktionalen *Felder von Sprache sind einzelsprachübergreifend*. Ihr jeweiliger *Ausbau* und vor allem die *Formen* der feldspezifisch klassifizierten sprachlichen *Ausdrucksmittel*, d. h. der Mittel zum Vollzug der Prozeduren, variieren in den Sprachen erheblich und sind deutlich *einzelsprachspezifisch*.

Eine funktional-pragmatische Syntax (nebst Morphologie und Phonologie) basiert auf *Prinzipien der Kombination von Prozeduren*. Größere Einheiten

sprachlichen Handelns entstehen grundsätzlich durch verschiedene Typen von Prozedurenkombinationen. Hoffmann (2003) differenziert solche Kombinationstypen in seinem Entwurf einer Funktionalen Syntax als „syntaktische Prozeduren“ nach dem Kriterium der Qualität von Einzel- und Gesamteinheit. Demgemäß scheidet er grob die Typen $a+a=a$ („Koordination“), $a+b=a$ oder $a+b=b$ („Integration“ mit diversen Subtypen), $a+b=c$ („Synthese“) – ähnlich wie kategoriale Grammatiken; zudem behandelt er Einschübe, „Installationen/installative Prozeduren“ (a_1 d a_2). Wiewohl jeweils der Begriff der Prozedur verwendet wird, bilden diese syntaktischen Prozeduren nicht zusätzliche sprachliche Felder. Vielmehr gehören, feldspezifisch betrachtet, alle diese syntaktischen Prozeduren – wie auch diejenige der Wortstellung (Redder 1990) – dem operativen Feld von Sprache zu.

3. PROZEDURALE KLASSIFIKATION NACH SPRACHLICHEN FELDERN, SUBKLASSIFIKATION NACH WORTARTEN

3.1 Systematik für das Deutsche

Die Klassifikation von Prozeduren bzw. von prozeduralen Ausdrucksmitteln ist einzelsprachübergreifend. Sie liegt systematisch gesehen *vor* einer einzelsprachspezifischen Klassifikation nach Wortarten. Eine Klassifikation nach Wortarten unterstellt Wörter⁷ als grundlegende Ausdrucksmittel und orientiert sich traditionsgemäß an stark flektierenden Sprachen. Die Feldklassifikation nach Prozeduren vermag die verschiedenen Formen der sprachlichen Mittel zu ihrer Realisierung zu erfassen, etwa auch morphologische wie Kasus, Modus (operativ) oder Tempus (deiktisch) sowie Wortstellung oder Satzintonation (operativ) (Redder 2005, 45).

Bereits innerhalb der bis heute noch mehr oder minder selbstverständlich dominierenden griechisch-lateinischen Tradition der Wortartenklassifikation⁸ werden Einzelsprachspezifika „vernebelt“ (der im Lateinischen fehlende ‚Artikel‘ wird z. B. durch die ‚Interjektion‘, das satzsyntaktisch „Dazwischenge-worfene“, ersetzt). Die Klassifikation ist bis heute heterogen (Knobloch & Schaefer 2000). Folgende Tabelle stellt die Relationen für das Deutsche dar.

⁷ Und der Wortbegriff ist ein schwieriger Terminus der schriftzentrierten Formbetrachtung, nämlich die durch Spatien vereinzelt graphische Einheit.

⁸ Kritisch s. z. B. Hengeveld (1992) und Vogel (2007).

Zur Anzeige wird der QuickTime™
Dekompressor „TIFF (Unkomprimiert)“
benötigt.

Abb. 3: Relation von Wortarten zu feldspezifischen Prozeduren, aus: Redder (2007, 139)

Die funktionale Heterogenität der primär nach Wortarten gruppierten Mittel ist offenkundig. Die gleichwohl kurrente Behauptung von „universellen“ Wortarten – namentlich von Nomen und/oder Verb – ist sprachtypologisch nach meiner Kenntnis nicht haltbar. Besonders polysynthetische und isolierende Sprachen werden so „durch eine flektierende Brille“ betrachtet. Auch eine agglutinierende Sprache wie das Japanische scheint sich so nicht sinnvoll

strukturell bestimmen zu lassen, sondern erschließt sich besser durch prozedurale Analysen (vgl. Hohenstein & Kameyama i. Vorb., Tanaka 2009).

Für Einzelsprachen ist je zu untersuchen, ob und welche Wortarten zweckmäßige Subklassifikationen von sprachlichen Feldern darstellen. Für das Deutsche ergeben sich aus der Kritik erhebliche Reduktionen an Wortarten (s. u. 3.2). Dies hat Konsequenzen für eine Vermittlung des Deutschen als Fremd- oder Zweitsprache. Zugleich wird das Verhältnis von Wortformen und anderen Formen als funktionale Mittel prozeduraler Größenordnung in einzelnen Sprachen deutlich – und damit eine Relation, die in der Diskussion zu „Grammatikalisierungen“ vehement geführt wird.

3.2 Konsequenzen für die Vermittlung des Deutschen und die DaF-/DaZ-Lehre

Im Rahmen einer funktional-pragmatischen Re-Analyse des Deutschen schlage ich folgende Lehr-Konsequenzen vor (1–7 vgl. Redder 2007, 142ff):

(1) Als Grundlage werden die fünf sprachlichen Felder vermittelt. Aufgrund ihrer funktionalen Charakteristik haben sie vermutlich übereinzelsprachliche Qualität, werden jedoch in den Einzelsprachen hinsichtlich der Ausdrucksmengen und Ausdrucksformen sehr unterschiedlich genutzt und differenziert.

(2) An diese Klassifikation kleinster Einheiten sprachlichen Handelns, eben an die Prozeduren, lassen sich einerseits pragmatische Fortführungen als Sprechhandlungsanalyse und Diskurs- und Textanalyse anknüpfen. Zudem kann man die Relevanz und Abfolge im Spracherwerb diskutieren: Expeditiv und deiktische Prozeduren werden im allgemeinen vor den Symbolfeldausdrücken angeeignet; die operativen Ausdrücke folgen deutlich später; die intonatorischen Konturen des Malfeldes deuten sich zwar schon im präverbalen System der Schreie an, werden aber erst im Zuge des gesamten sprachlichen Ausbaus differenziert genutzt.

(3) Mit Blick auf grammatische Fragestellungen bietet sich andererseits die Frage nach der Binnenstruktur der Felder und der einzelsprachspezifischen Ausformung der Ausdrucksmittel in Subklassen im Anschluss an (1) an. Von da her kann eine Kritik der griechisch-lateinischen Tradition erarbeitet werden.

(4) Die Kritik führt für das Deutsche zu einem Verzicht auf folgende Wortartenkategorien zugunsten ihrer Bestimmung als Mittel zum Vollzug feldspezifischer Prozeduren:

Zur Anzeige wird der QuickTime™
Dekompressor „TIFF (Unkomprimiert)“
benötigt.

Abb. 4: Prozedurale Revision der Wortartenkategorisierung für das Deutsche,
aus: Redder (2007, 143)

(5) Die sogenannten Hauptwortarten, die nach den Kriterien der Qualität des in der Wirklichkeit Benannten, d. h. ontologisch, geschieden werden, erweisen sich im Deutschen als Subklassen des Symbolfeldes. Sie können so als sprachtypspezifisch, ja sogar einzelsprachspezifisch vermittelt werden. Im Unterschied zu einer Reihe anderer Sprachen, sogar im Unterschied zum Englischen, macht das Deutsche die Subklassen durch Wortbildungsverfahren deutlich und weist weniger „reine“, nicht subklassifizierbare Symbolfeldmittel auf (vgl. Thielmann 2009). Demgemäß lässt sich in Anlehnung an die Tradition klassifikatorisch formulieren:

Verben	benennen Wirklichkeitselemente unter dem Aspekt ihrer Veränderung
Substantive	benennen Wirklichkeitselemente als Objekte im weiten philosophischen Sinne
Adjektive	benennen Wirklichkeitselemente unter dem Aspekt ihrer Eigenschaften
Präpositionen	benennen im einfachen Fall Relationen zwischen Wirklichkeitselementen.

(6) Die Wortarten ‚Konjunktion‘ und ‚Artikel‘ lassen sich als bestimmte Subklassen des operativen Feldes rekonstruieren. ‚Artikel‘ subsumieren solche Mittel unter sich, die dem Wissensmanagement dienen, ‚Konjunktionen‘ solche, die der Kopplung von propositionalen Elementen oder vollständigen Gedanken dienen.

(7) Die funktionale Klassifikation prozeduraler Ausdrucksmittel ermöglicht es, von einer Fixierung der Klassifikation nach Wörtern abzusehen und unterschiedliche sprachliche Formen als prozedurale Mittel anzuerkennen. Eben dadurch werden auch Differenzen zwischen den Einzelsprachen und darüber hinaus zwischen den Sprachtypen erfassbar.

Insbesondere könnte eine allgemeine japanisch-deutsche Kontrastivik⁹ der Form-Funktions-Klassen die Grundlage dafür bilden, das fremdsprach-

⁹ Detaillierter s. Hohenstein & Kameyama (i. Vorb.)

liche Handeln von seinen elementaren sprachpsychologischen Prozessierungen her zu vermitteln. Das vergleichsweise stark flektierende Deutsche stellt insbesondere innerhalb des operativen Feldes morphologische und syntaktische Mittel zur Verfügung. Deshalb werden sie für gewöhnlich im Rahmen der Grammatik und die wortförmigen Mittel des Symbolfeldes im Rahmen der lexikalischen Semantik behandelt. Diese Opposition erweist sich im einzelnen als zu unspezifisch.

Das vorgeschlagene Vorgehen hinsichtlich der Wortartenkritik für das Deutsche verlangt freilich einen gewissen Mut zum Umdenken. Im Handbuch deutscher Wortarten, das Ludger Hoffmann herausgab (2007), wird dies für schulische Zwecke leider nur partiell umgesetzt. Ich fasse meine Darlegungen abschließend mit Blick auf die Wortarten in einer tabellarischen Übersicht zusammen; das Malfeld spielt in dem Zusammenhang keine Rolle. Klassifikation nach prozeduralen Feldern und Subklassifikation nach Wortarten ergeben für das Deutsche folgendes Bild:

Zur Anzeige wird der QuickTime™
Dekompressor „TIFF (Unkomprimiert)“
benötigt.

Abb. 5: Prozedurale Systematik des Deutschen, aus: Redder (2007, 144)

(8) Die Scheidung von lexikalischen und morphologischen Sprecher- und Hörerdeixis einerseits und der lexikalischen Phorik (*er, sie, es; sie*) als operativem Ausdrucksmittel andererseits hat auch Konsequenzen für die Darstellung und Vermittlung der Verbparadigmen im Deutschen. Sie werden nicht länger als Matrix nach der „1., 2., 3. Person“ organisiert, sondern nach Sprecher- und Hörerbezug einerseits und allen sonstigen Subjektbezügen andererseits.

Wie an anderem Ort systematisch ausgeführt (Redder 1992), lassen sich Prädikationen über die Interaktanten S und H als *diskursive Prädikationen* von solchen über Sachverhalte, Sachen oder Dritte als *deskriptive Prädikationen* differenzieren. Wenn man zudem mit Engel (1988) – und damit im Anschluss an Grimm – die Formseite der finiten Verbformen ernst nimmt und erkennt, dass sich – anders als im lateinischen Vorbild¹⁰ – im Deutschen lediglich zwei Tempora differenzieren lassen, eben die temporale Nähedeixis des Präsens und

die temporale Fernedeixis des Präteritum, sowie zwei modale, nach Wirklichkeitsmodalitäten¹¹ operativ differenzierte Paradigmen des Konjunktiv I und des Konjunktiv II, so ergeben sich folgende prozedurale Kombinationen als Verbparadigmen¹²:

diskursive Prädikate:

- i. sg. oder pl. S-/H-Deixis + *symbolische_temporaldeiktische_personaldeiktische Prozedur*
- o ich *leg_ø_(e)ø* wir *leg_ø_(e)n* > temporale Nähe, P-wirklich, S
 - o ich *leg_t_(e)* wir *leg_t_(e)n* > temporale Ferne, P-wirklich, S
 - o du *leg_ø_st* ihr *leg_ø_t* > temporale Nähe, P-wirklich, H
 - o du *leg_t_(e)st* ihr *leg_t_(e)t* > temporale Ferne, P-wirklich, H
- ii. sg. oder pl. S-/H-Deixis + *symbolische_operative_personaldeiktische Prozedur*
- o ich *leg_e_ø* wir *leg_e_n* > p-wirklich, S
 - o ich *leg_te_ø* wir *leg_te_n* > π-wirklich, S
 - o du *leg_e_st* ihr *leg_e_t* > p-wirklich, H
 - o du *leg_te_st* ihr *leg_te_t* > π-wirklich, H

deskriptive Prädikate:

- iii. sg./pl. Phorik/Objektdeixis/...NP/S' + *symbolische_temporaldeiktische_operative Prozedur*
- o er/sie/es//dieser/jener/der//wer//der Gabelstapler//dass sie stattfindet, + *leg_ø_t* > Nähe, P, Sg. sie//diese/jene/die//die Gabelstapler+ *leg_ø_(e)n* > temporale Nähe, P-wirklich, Pl.
 - o er/sie/es//dieser/jener/der//wer//... + *leg_t_(e)* > temporale Ferne, P-wirklich, Sg.
sie / / diese / jene / die / / ... + *leg_t_(e)n* > temporale Ferne, P-wirklich, Pl-
- iv. sg./pl. Phorik/Objektdeixis/...NP/S' + *symbolische_operative_operative Prozedur*
- o er/sie/es//dieser/jener/der//wer//... + *leg_e_ø* > p-wirklich, Sg.
sie / / diese / jene / die / / ... + *leg_e_n* > p-wirklich, Pl.
 - o er/sie/es//dieser/jener/der//wer//... + *leg_te_ø* > π-wirklich, Sg.

¹⁰ Eine entsprechend kritische Einsicht formulierte bereits Adelung (1782); zu Konsequenzen bzgl. des Futurs und der Bestimmung von ‚werden‘ s. Redder (1999). Der griechisch-lateinischen Tradition – in modernen Terminologien freilich – folgen ungeachtet des morphologischen Formeninventars (im Unterschied zu syntagmatischen Konstruktionen) demgegenüber neuerdings wieder die Autoren der Duden-Grammatik (2005).

¹¹ Handlungstheoretisch ist zwischen Handlungsmodalitäten, Wirklichkeitsmodalitäten und Wissensmodalitäten (im Deutschen nicht „grammatikalisiert“) zu unterscheiden (zuletzt Redder 2009); die Wirklichkeitsmodalitäten sind systematisch auf das sprachtheoretische Grundmodell (s. o. Abb. 1) bezogen.

¹² Der Einfachheit halber präsentiere ich hier als Beispiele lediglich solche mit schwachen Verben. (e)=Schwa, teilweise aus Silbenbildungsgründen eingefügt, teilweise im Schwund begriffen. Das Deutsche ist bekanntlich keine „Pro-drop“-Sprache, sichert die personaldeiktische Fokussierung also doppelt.

- sie//dieser/jene/die//... + leg_te_n > π-wirklich, Pl.

In den deskriptiven Prädikaten wird lediglich eine operative Numerus-Differenzierung – kongruent zum Numerus des Subjektausdrucks – durchgeführt; im Übrigen stehen sich temporaldeiktische und wirklichkeitsmodalisierende Präzifizierungen gegenüber.

Die „synthetischen“ Prädikatsbildungen sind damit erschöpfend prozedural rekonstruiert. Die „analytischen“ oder „periphrastischen“ Prädikationen, in welchen die „Klammersprache Deutsch“ (Weinrich 1986) als Typik zur Geltung kommt, enthalten in der linken Verbklammer eines der oben dargelegten Prädikate als Finitum und in der rechten Verbklammer entweder ein aspektualisiertes Infinitum (Infinitiv der reinen symbolischen Benennung, Partizip I der Vollzugscharakteristik, Partizip II der Ergebnischarakteristik) oder eine nicht maximal projizierte Nominal-/Präpositionalphrase oder eine „trennbare Partikel“ (paraoperative Ausdrücke wie *ab*, *vor*, *über* etc. oder Richtungsdeixis wie *hin*, *her*) – oder eben eine systematische Leerstelle im Falle der sog. Vollverben.

4. HISTORISCHE EMERGENZ

Es ist anhand von Abb. 5 deutlich, dass im gegenwärtigen Deutschen die deiktischen Prozeduren ausdrücklich breit entwickelt sind und die operativen Prozeduren funktional außerordentlich vielfältig und formal sehr different realisiert werden. Offenkundig haben die Sprecher des Deutschen das Bedürfnis, die Aufmerksamkeit des Hörers mittels Deixis neu zu fokussieren, strukturiert nach Nähe versus Ferne befriedigt und durch Vorkategorisierungen des Verweisobjekts zu unterstützen gesucht. Zugleich erweist sich das operative Feld als eines, das im Laufe der sprachgeschichtlichen Entwicklung ausgiebig an die jeweiligen Ausdrucksbedürfnisse adaptiert wurde; die Funktionen der systematischen propositionalen Organisationshilfe sind mittels Operativa subtil formal bearbeitet worden. Mindestens die tabellarisch angeführten Subklassen lassen sich ausmachen. Nicht zuletzt an dieser Binnendifferenzierung des operativen Feldes kann eine sprachvergleichende Form-Funktions-Diskussion ansetzen, welche derzeit unter den Stichwörtern Grammatikalisierung und Degrammatikalisierung in Spektralisierung von Lexik und (Satz-) Grammatik ausgetragen wird. Man könnte auf einer mittleren Abstraktionsstufe versuchen, die genannten operativen Subfunktionen hinsichtlich der mentalen Prozesstypen zu *clustern*.

Ich schlage in aller Vorläufigkeit und Unvollständigkeit und insofern als Thesen vor: (i) propositionale Kopplung und Synchronisierung der Wissens-

oder Verstehensbearbeitung bilden ein Cluster, (ii) sprachinterne Relationierung von Einheiten und Fokuskontinuierung bilden ein anderes, (iii) Wissensmanagement und Kategorisierung als bestimmtes Nicht-Gewusstes ein drittes und (iv) Abstraktion ein weiteres operatives Funktionscluster.

In traditionellen Termini hätten wir es dann unter anderem (ad i) mit Kon-/Subjunktionen und Partikeln bzw. Konnektoren, (ad ii) mit den Relativa, Kasusmorphemen und der Phorik (3. Personalpronomen), (ad iii) mit dem Artikelsystem und den Fragewörtern, (ad iv) mit den Indefinita und Genusmorphemen zu tun.

Die Cluster (i) und (ii) betreffen bestimmte Partien des Strukturausbaus im Deutschen. Dieser Strukturausbau ist, wie an anderer Stelle bereits formuliert wurde (Redder 1990; 2009a), in markanter Weise durch deiktische Ausdrucksmittel und deren Funktionalisierung zu operativen Zwecken geschehen. Kon- und Subjunktionen, Partikeln bzw. Konnektoren und Relativa sind zu großen Teilen funktional-etymologisch aus deiktischem Ausdrucksbestand abzuleiten. Gleiches gilt für das System des Determinators/bestimmten Artikels, das dem Wissensmanagement dient. Dieser Umstand fordert zu sprachgeschichtlichen und sprachvergleichenden Studien besonders heraus. Funktional-pragmatische Ansätze dazu bestehen bereits (z. B. Mélian 1997, Eissenhauer 1999, Ehlich 2003, Herkenrath/Karakoç/Rehbein 2003); weitere Ausarbeitungen sind wünschenswert. Einige Aspekte sollen eigens aufgegriffen werden – historisch rekonstruktiv (Redder II) und synchron bezogen auf die Leistung im Verständigungshandeln anhand von (i) (Redder III).

LITERATUR

- Adelung, J. C. (1782): Umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache, zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen. Leipzig: Breitkopf (ND 1971 Hildesheim: Olms).
- Bühler, K. (1934; ²1965): Sprachtheorie. Jena/Stuttgart: Fischer.
- Duden-Grammatik (2005) = Duden Band 4. Die Grammatik. Hg. von der Dudenredaktion. 7., neu bearbeitete Auflage. Mannheim: Duden-Verlag.
- Ehlich, K. (1972): Thesen zur Sprechakttheorie. ND 2007, Bd. I, 81–85.
- Ehlich, K. (1981): Sprachmittel und Sprachzwecke. (Öffentliche Antrittsvorlesung, gehalten am 24. November 1981 an der Universität Düsseldorf). ND 2007, Bd. I, 55–80.
- Ehlich, K. (1983): Text und sprachliches Handeln. Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis nach Überlieferung. ND 2007, Bd. III, 483–508.
- Ehlich, K. (1986): Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse – Ziele und Verfahren. ND 2007, Bd. I, 9–28.

- Ehlich, K. (1996): Sprache als System vs. Sprache als Handlung. ND 2007, Bd. I, 101–124.
- Ehlich, K. (1998): Medium Sprache. ND 2007, Bd. I, 151–166.
- Ehlich, K. (2003): Determination. Eine funktional-pragmatische Analyse am Beispiel hebräischer Strukturen. ND 2007, Bd. II, 197–228.
- Ehlich, K. (2007): Sprache und sprachliches Handeln. 3 Bände. Berlin u. a.: de Gruyter. (= Bd. I: Pragmatik und Sprachtheorie; Bd. II Prozeduren des sprachlichen Handelns; Bd. III: Diskurs – Narration – Text – Schrift).
- Ehlich, K. / Rehbein, J. (1986): Muster und Institution: Untersuchungen zur schulischen Kommunikation. Tübingen: Narr
- Engel, U. (1988): Deutsche Grammatik. Heidelberg: Groos.
- Eissenhauer, S. (1999): Relativsätze im Vergleich: Deutsch – Arabisch. Münster: Waxmann.
- Halliday, M. A. K. (1973): Explorations in the Function of Language. London: Arnold.
- Hengeveld, K. (1992): Non-verbal predication: theory, typology, diachrony. Berlin u. a.: de Gruyter.
- Herkenrath, A. / Karakoç, B. / Rehbein, J. (2003): Interrogative elements as subordinators in Turkish – aspects of Turkish-German bilingual children's language use. In: Müller, N. (Hg.): (Non)Vulnerable Domains in Bilingualism. (= Hamburg Studies on Multilingualism 1). Amsterdam: Benjamins, 221–269.
- Hoffmann, L. (1997): Wortarten und interaktive Einheiten. In: Zifonun, G. / Hoffmann, L. / Strecker, B. et al.: Grammatik der deutschen Sprache, 21–67.
- Hoffmann, L. (2003): Funktionale Syntax. Prinzipien und Parameter. Berlin u. a.: de Gruyter, 18–121.
- Hoffmann, L. (Hg.) (2007): Deutsche Wortarten. Berlin u. a.: de Gruyter.
- Hohenstein, C. / Kameyama, S. (i. Vorb.): 63 Kontrastivität und Sprachvergleich: Japanisch. In: Krumm, H.-J. / Fandrych, C. / Hufeisen, B. / Riemer, C. (Hg.): Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. HSK 19.1 (Neuausgabe). Berlin u. a.: de Gruyter.
- Jacobson, R. (1971): Selected Writings. Vol. II: Word and Language. The Hague: Mouton.
- Knobloch, C. / Schaefer, B. (2000): Kriterien für die Definition von Wortarten. In: Booij, G. u. a. (Hg.): Morphologie. HSK 17.1. Berlin u. a.: de Gruyter, 674–692.
- Melián, J. C. (1997): *Aber, denn, doch, eben* und ihre spanischen Entsprechungen. Münster: Waxmann.

- Oesterreicher, W. (2001): Historizität — Sprachvariation, Sprachverschiedenheit, Sprachwandel. In: Haspelmath, M. et al. (Hg.): Sprachtypologie und sprachliche Universalien. HSK 20.2. Berlin u. a.: de Gruyter, 1554–1595.
- Redder, A. (1990): Grammatiktheorie und sprachliches Handeln: ‚denn‘ und ‚da‘. Tübingen: Niemeyer.
- Redder, A. (1992): Funktional-grammatischer Aufbau des Verb-Systems im Deutschen. In: Hoffmann, L. (Hg.): Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten. (IdS-Jahrestagung 1991). Berlin u. a.: de Gruyter, 128–154.
- Redder, A. (1999): ‚werden‘ – funktional-grammatische Bestimmungen. In: Redder, A. / Rehbein, J. (Hg.): Grammatik und mentale Prozesse. Tübingen: Stauffenburg, 295–336.
- Redder, A. (2003): Partikulares sprachliches Handeln in Text und Diskurs – z. B. Partizipialkonstruktionen. In: Hoffmann, L. (Hg.): Funktionale Syntax. Berlin u. a.: de Gruyter, 155–188.
- Redder (2005): Wortarten oder sprachliche Felder, Wortartenwechsel oder Feldtransposition? In: Knobloch, C. / Schaefer, B. (Hg.): Wortarten und Grammatikalisierung. Tübingen: Niemeyer, 43–66.
- Redder, A. (2006). Nicht-sententiale Äußerungsformen zur Realisierung konstellativen Schilderns. In: Deppermann, A. / Fiebler, R. / Spranz-Fogasy, Th. (Hg.): Grammatik und Interaktion. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 123–146.
- Redder, A. (2007): Wortarten als Grundlage der Grammatikvermittlung? In: Köpcke, K.-M. / Ziegler, A. (Hg.): Grammatik in der Universität und für die Schule. Tübingen: Niemeyer, 129–146.
- Redder, A. (2008): Functional Pragmatics. In: Antos, G. / Ventola, E. (eds.): Interpersonal Communication. (Handbook of Applied Linguistics, Vol 2). Berlin u. a.: de Gruyter, 133–178.
- Redder, A. (2009): Modal sprachlich handeln. In: Der Deutschunterricht LXI, 3, 88–95.
- Redder, A. (2009a): Deiktisch basierte Konnektivität: Exemplarische Analyse von *dabei* in der Wissenschaftskommunikation. In: Reis, M. / Ehrlich, V. / Reich, I. (Hg.): Koordination und Subordination im Deutschen. (= Sonderheft der Linguistischen Berichte 16), 181–201.
- Redder, A. (i. Dr.): Énoncés averbaux en série – segments narratives spécifiques. In: Behr, I. / Lefleuvre, F. (Hg.): Énoncés averbaux autonomes entre grammaire et discours.
- Redder, A. II (in diesem Band): Deiktisch basierter Strukturausbau des Deutschen – sprachgeschichtliche Rekonstruktion. (Grammatik und sprachliches Handeln II). In diesem Band, 27–46.

- Redder, A. III (in diesem Band): Prozedurale Mittel der Diskurs- oder Textkonnektivität und das Verständigungshandeln. (Grammatik und sprachliches Handeln III). In diesem Band, 47–69.
- Rehbein, J. (2001): Konzepte der Diskursanalyse. In: Brinker, K. et al. (2001): Text- und Gesprächslinguistik. HSK 16.2. Berlin u. a.: de Gruyter, 927–945.
- Rehbein, J. / Kameyama, S. (2004): Pragmatik. In: Ammon, U. / Dittmar, N. / Mattheier, K. J. / Trudgill, P. (Hg.): Sociolinguistics / Soziolinguistik. HSK 3.2. Berlin u. a.: de Gruyter, 556–588.
- Tanaka, Sh. (2009): Deixis und Anaphorik. Referenzstrategien im Text, Satz und Wort. Dissertation LMU München.
- Thielmann, W. (2009): Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich: Hinführen – Verknüpfen – Benennen. Heidelberg: Synchron.
- Vogel, P. (2007): Universalität von Wortarten. In: Hoffmann, L. (Hg.): Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin u. a.: de Gruyter, 95–114.
- Weinrich, H. (1986): Klammersprache Deutsch. In: Sprachnormen in der Diskussion. Beiträge vorgelegt von Sprachfreunden (Günter Drosdowski zum 15.10.1986). Berlin u. a.: de Gruyter, 116–145.
- Zifonun, G. / Hoffmann, L. / Strecker, B. et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin u. a.: de Gruyter.